

Zeitschrift: Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: - (2018)

Artikel: Neues zur Baugeschichte des Burgitons auf dem Thuner Schlossberg

Autor: Herrmann, Volker / Eichenberger, Pierre

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neues zur Baugeschichte des Burgitors auf dem Thuner Schlossberg

VOLKER HERRMANN UND PIERRE EICHENBERGER

Heute führen viele Wege von der Altstadt hinauf zum Schloss Thun mit dem Donjon der mittelalterlichen Burg. Ursprünglich bestand nur der Zugang auf der Ostseite mit dem sogenannten Burgitor,¹ das im Mittelalter die Funktion des äusseren Burgtores besass. An dieses schlossen damals die Wehrmauern der äusseren Befestigung des Burg- und späteren Schlossbergs an. Im Gegensatz zur Nordseite des Schlossbergs sind im Umfeld des Burgitors nur noch spärliche Reste davon erhalten. Die heutigen Mauern sind hier jünger und entstanden erst ab dem 14. Jahrhundert, als neben dem Burgitor die Beinhauskapelle der benachbarten Mauritiuskirche und des zugehörigen Kirchhofes gebaut wurde.

Im folgenden Beitrag werden die Ergebnisse der aktuellen bauarchäologischen und archivalischen Forschungen zum Burgitor und zu

den einst daran angrenzenden öffentlichen Gebäuden vorgestellt. Die Untersuchungen fanden 2016/17 im Zusammenhang mit der Sanierung des Tores und der benachbarten Hangstützmauern statt, die vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern (ADB) fachlich begleitet wurde. Dem Kapitel zur Baugeschichte des Burgitors, der ehemals benachbarten Beinhauskapelle und ihren Nachfolgebauten, der Helferei und der Provisorei, sind zwei Abschnitte zu den Sanierungsarbeiten sowie zum Sanierungskonzept und zur heutigen Präsentation der Mauern vorangestellt.

¹ Erst seit Heinrich Türlers Veröffentlichung von 1931 hat sich der Begriff «Burgitor» eingebürgert, zuvor ist in den Quellen immer vom «Burgtor» die Rede.

Abb. 1: Thun, Burgitor. Das Burgitor und die Hangstützmauer (N) am östlichen Schlossaufgang vor Beginn der Sanierung 2016. Blick nach Westen.

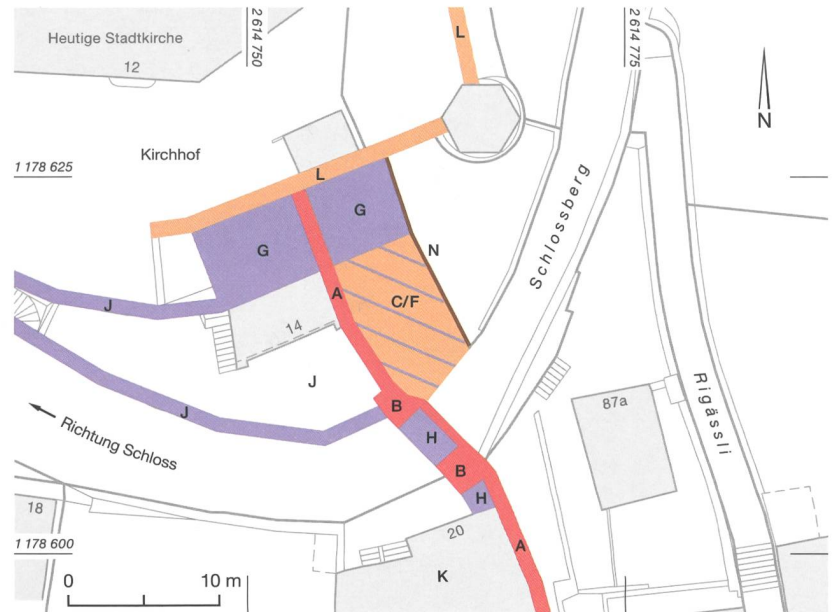


1

Die Sanierungsarbeiten 2016

Im Sommer 2015 bat das Baumanagement der Stadt Thun den ADB, den Zustand der städtischen Stütz- und Gartenmauern auf dem Schlossberg fachlich zu beurteilen. Gemeinsam sollte ein langfristiges Unterhalts- und Pflegekonzept für den Mauerbestand erarbeitet werden. Es zeigte sich, dass an zahlreichen Stellen, insbesondere im Umfeld des Schlosses, tatsächlich dringender Handlungsbedarf bestand. Im Rahmen eines umfangreichen Sanierungsprogramms hat daraufhin die Stadt Thun gemeinsam mit dem ADB und in enger Abstimmung mit der Kantonalen Denkmalpflege (KDP) ein Pflege- und Gestaltungskonzept erarbeitet, dessen Ziel es ist, die ortsbildprägenden historischen Mauern dauerhaft zu sichern und zu erhalten.

Bereits bei der ersten Begehung fiel auf, dass auch das Burgitor der zähringerzeitlichen Befestigung aus dem 12./13. Jahrhundert am östlichen Ausgang zum Schlossberg und die angrenzenden Mauern gefährdet sind (Abb. 1). Wegen schwieriger Eigentumsverhältnisse war dort der Unterhalt über Jahrzehnte hinweg vernachlässigt worden. Nachdem der Bewuchs beseitigt worden war, zeigte sich, dass der Efeu mit seinen starken Wurzeln dem Mauerwerk zugesetzt und die Standfestigkeit beeinträchtigt hatte. Einzelne Mauerpartien drohten gar auseinanderzubrechen. Die unkontrollierte Ableitung des Dachwassers vom Torturm sowie hohe Salzgehalte im Mauerwerk verursachten weitere Schäden, insbesondere an den Tuffquadern der nördlichen Torwange. Um an der stark frequentierten Zugangsstrasse zum Schlossberg zügig zu einem Handlungskonzept zu kommen, setzten sich Vertreter der drei beteiligten Eigentümer, Gesamtkirchgemeinde Thun, Stadt Thun und Kanton Bern, umgehend mit dem ADB zusammen. Unter der Federführung der Kirchgemeinde wurde eine Planung erarbeitet. Durch die zielorientierte Zusammenarbeit aller Beteiligten und dank erheblicher Subventionen aus dem Lotteriefonds des Kantons Bern und aus dem Bundesamt für Kultur konnte bereits am 8. August 2016 mit den Sanierungsarbeiten begonnen werden. Beendet waren die Arbeiten am 30. September 2016. Die begleitenden Bauuntersuchungen des ADB zeigten von Beginn an die



Problemstellungen der Sanierung auf.² Nördlich vom Tor steht hinter dem historischen Mauerwerk der Nagelfluhfelsen sehr hoch an. Hierdurch wird das Dach- und Oberflächenwasser vom darübergelegenen Sigristengarten an den Mauerfuss und an die nördliche Torwange geleitet, mit entsprechenden Schäden durch Wasser- und Salzfluss. Diese problematische Bausituation ist der historischen Entwicklungsgeschichte im Torbereich geschuldet, die im zweiten Teil dieses Beitrags eingehend dargestellt wird.

Rasch wurde deutlich, dass die nördlich an das Burgitor anschliessende und gegenüber dem Tor nach aussen vorspringende Mauer nicht wie das Tor zur Stadt- und Burgbefestigung der Zeit um 1200 gehören kann. Sie ist vielmehr jünger und, wie Paul Hofer bereits 1981 vermutete, im Zusammenhang mit dem spätmittelalterlichen Neubau der aus Schriftquellen bekannten zweigeschossigen Beinhauskapelle entstanden (Abb. 2).³ Aufgrund der Quellen lässt sich der Bau der Mauer mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Mitte des 14. Jahrhunderts datieren.⁴ Damals waren vermutlich der Chor der Pfarrkirche nach Osten erweitert und der angrenzende Friedhof vergrössert worden.⁵ Es ist anzunehmen, dass zur gleichen Zeit die neue Beinhauskapelle mit

Abb. 2: Thun, Burgitor. Lageplan zum Burgitor mit den angrenzenden Mauern und ehemaligen Gebäuden am östlichen Ausgang zum Schloss.

- 12./13. Jahrhundert
- 14./15. Jahrhundert
- 16./17. Jahrhundert

- A Burg- und Stadtmauer
- B Burgitor
- C Beinhauskapelle
- F Helferei
- G Provisorei/Sigristenhaus
- H Wohnhaus mit «schwebendem Gang»
- J Garten zum Kirchhof/Sigristengarten mit Mauern
- K Weyermann'sches Haus
- L Kirchhofmauer
- N Untersuchte Hangstützmauer

² Zu den Ergebnissen der Bauuntersuchungen siehe ausführlich Eichenberger 2017.

³ Hofer 1981, 65.

⁴ Wulf 2017, 2–9. Detlef Wulf hat parallel zu den Feldarbeiten den historischen Quellenbestand aufgearbeitet.

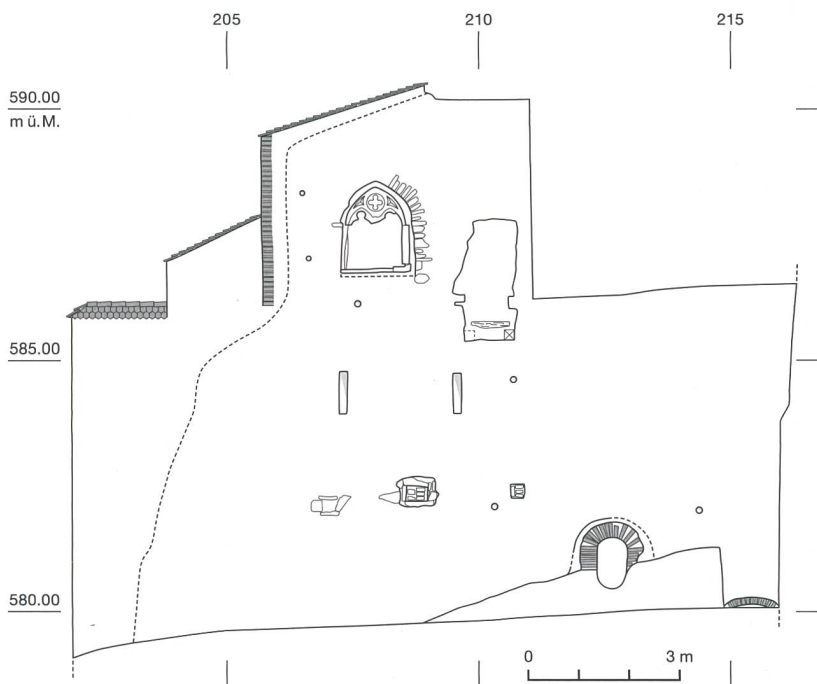
⁵ Bellwald 1974, 4; Baeriswyl/Kissling 2012.



Abb. 3: Thun, Burgitor. Zustand der Mauern nach Abschluss der Sanierung 2016. Blick nach Westen.

Abb. 4: Thun, Burgitor. Durch die Bauarchäologie nachgewiesene Baufunde an der Aussenseite der nördlich an das Burgitor grenzenden Stützmauer. M. 1:150.

dem darunter angeordneten Beinkeller (Karnen) prominent neben dem Haupttor der Burg platziert wurde. Das zweigeschossige Gebäude erhob sich vor der östlichen Befestigung des Schlossbergs und war über dem dort schroff abfallenden Nagelfluhfelsen errichtet worden. Bis heute sichtbar erhalten ist ein an dieser Stelle wiederverwendetes hochgotisches Masswerkfenster, das mutmasslich zu der dahinter lokalisierten Kapelle gehörte (Abb. 3). Zwei darunter angeordnete schlitzförmige Scharfenfenster, die



bei den Voruntersuchungen 2016 freigelegt wurden, dürften dem darunter befindlichen Beinkeller zuzuordnen sein (Abb. 4). Als westliche Gebäuderückwand diente damals noch die inzwischen bis auf das Niveau des Sigristengartens abgebrochene hochmittelalterliche Burg- und Stadtmauer.

In der Folge der Reformation wurden die Gebäudestrukturen und -funktionen im Torbereich neu geordnet. Anstelle von Karnen und Kapelle entstand hier unter Verwendung alter Baustrukturen die Helferei für den Hilfslehrer der städtischen Schule. Auf dem benachbarten, bislang unbebauten Grundstück vor der Stadtmauer errichtete man zwischen Kirchhofmauer und Helferei die Provisorei für den Lateinlehrer.⁶ Gut 200 Jahre später, wohl 1777, wurde durch den Abbruch der Helferei die heutige Situation mit dem Sigristengarten geschaffen (Abb. 5a). In der mehrfach umgebauten Provisorei ist seit 1822 der Sigrist untergebracht.⁷

2

Sanierungskonzept und heutige Präsentation

Gemäss Sanierungskonzept sollten sämtliche Mauern mit einem einheitlichen Pietra-Rasaputz versehen werden, wie er ursprünglich am Burgitor und an den mittelalterlichen Wehrmauern bestanden haben dürfte.⁸ Auf die Mauern der Beinhauskapelle hingegen, die nicht zur Wehrarchitektur der Stadt gehören und daher wohl von Beginn an verputzt und gekalkt waren, wurden in Abstimmung mit der KDP ein flächiger Kalkputz und eine weisse Kalkschlämme aufgetragen. Sie heben sich nun sichtbar vom Burgitor mit seinem steinsichtigen Putz ab. Um die heute als Gartenmauer ausgebildete Fassade vor eindringendem Regen- und Schmelzwasser zu schützen, wurden die Mauerkrone mit geschnittenen Natursteinplatten abgedeckt (Abb. 3).

Auf eine umfassende Sichtbarmachung historischer Bauspuren an der Aussenseite wurde verzichtet. Nur das gotische Masswerkfenster aus Sandstein wurde partiell freigelegt und

⁶ Wulf 2017, 11–17.

⁷ Wulf 2017, 18–19.

⁸ Sichere Belege für mittelalterliche Putze fehlen jedoch.

von der Berner Münsterbauhütte restauratorisch überarbeitet. Zusammen mit den beiden darunter markierten Schlitzfenstern erinnert das Masswerk an die bis kurz nach der Reformation dahintergelegene zweigeschossige Beinhauskapelle. Im untersten Mauerabschnitt liegt der Nagelfluhfelsen teils frei, sodass sich das dahinter schroff ansteigende Gelände des Thuner Schlossbergs noch erahnen lässt. Die beiden weiter nördlich markierten Rundbogenöffnungen zeugen von der Entwässerung der ehemaligen Provisorerei (Abb. 4). Die sich während der Bauuntersuchung weiter oben abzeichnende Kontur eines Abtrittkerkers, der wohl der alten Helferei zuzuordnen ist, wurde an der Aussen- seite nicht markiert, da nur unregelmässige Ausbruchspuren erhalten waren. An der Mauerinnenseite ist die Rundbogenöffnung des Abtritts hingegen an der verputzten Mauer deutlich abzulesen. Bei der Umgestaltung der Fassade der alten Helferei zur Gartenmauer sind im 18./19. Jahrhundert zwei Spolien, darunter ein eindrucksvoller Maskenstein, in Zweitverwendung versetzt worden (Abb. 5b, roter Kreis). Die Herkunft und die ehemalige Funktion der beiden Spolien bleiben unbekannt.

Das Tor und die südlich anschliessende Burg- und Stadtmauer sind sehr zurückhaltend instand gesetzt worden. Fehlstellen im Putz wurden ergänzt und geschlossen, die Dachtraufen und die Deckung des Turms wurden repariert, die Ableitung des Dachwassers wurde verbessert und die Mauerkronen bekamen eine neue Ziegelabdeckung. Das heutige Erscheinungsbild des Burgitors wird wesentlich von den Baumassnahmen Christian Friedrich Annelers von 1785 sowie von der letzten Sanierung im Jahr 1911⁹ bestimmt (Abb. 3 und 5). Im 18. Jahrhundert wurde insbesondere der Innenbogen des Tores vollständig erneuert, die Fassaden bekamen einen flächigen Putz. Zuvor waren Aufbauten auf dem Turm und Anbauten an seiner Innenseite entfernt worden, um das heutige hohe Walmdach zu errichten. Am freiliegenden Nagelfluhfelsen neben dem Tor ist abzulesen, dass damals auch das Strassenniveau abgesenkt wurde, um höheren Fahrzeugen die Durchfahrt zu ermöglichen.¹⁰ Bereits 1911 wurde der von Anneler aufgetragene Putz wieder weitgehend beseitigt. Das Tor ist seitdem steinsichtig und der mittelalterlichen Praxis folgend mit einem Pietra-Rasa-Putz verputzt.



a

3

Zusammenfassende Darstellung der Baugeschichte der Gebäude am östlichen Schlossaufgang

Das hier betrachtete rund 1200 m² grosse Areal besitzt wegen der Torsituation der mittelalterlichen Burg und den angrenzenden öffentlichen Gebäuden erhebliche stadthistorische Relevanz. Entsprechend häufig stand es seit Mitte des 19. Jahrhunderts im Fokus der Thuner Stadtgeschichtsforschung. Zusammen mit den aktuellen bauarchäologischen Ergebnissen erlauben uns die Archivalien, Bildquellen (Abb. 6) und die zum Thema reichlich vorliegende Sekundärliteratur¹¹, ein differenziertes Bild zur Baugeschichte der dortigen Gebäude zu entwerfen.¹² Dieses weicht teils deutlich von bisherigen Ansätzen, wie dem von Paul Hofer, ab.¹³ Zur Veranschaulichung der ehemaligen Gebäude sind vier schematisch gehaltene Rekonstruktionsbilder entstanden (Abb. 7–10). Sie sollen der weiteren Forschung als Diskussionsbasis dienen.



b

Abb. 5: Thun, Burgitor. a Innenseite des Burgitors und der nördlich anschliessenden Mauer der ehemaligen Helferei nach der Sanierung 2016. Links vom Tor befindet sich der Sigristengarten. Blick nach Osten; b Detail des Maskensteins.

⁹ Wulf 2017, 21–23.

¹⁰ In der Seckelmeisterrechnung von 1786 sind die Arbeiten detailliert aufgeführt (freundlicher Hinweis von Peter Küffer, Thun); Wulf 2017, 21–22.

¹¹ V. a. Hofer 1981; Küffer 2005; Lohner Bruchstücke; Türler 1931.

¹² Die folgenden Ausführungen fassen auf den Arbeiten von Wulf 2017 und Eichenberger 2017. Auf eine Wiederholung sämtlicher dort angeführter Literaturzitate wird an dieser Stelle verzichtet.

¹³ Hofer 1981, v. a. 53, Abb. 22; 64, Abb. 28; Planbeilage VII.

Abb. 6: Thun, Burgitor.
Das Tor mit der angrenzenden alten Helferei und der quer dazu stehenden Provisorei. Kleiner Ausschnitt einer Stadtansicht von Thun. Ölgemälde, Anonymus, um 1680. Blick nach Südwesten.



3.1

Die Beinhauskapelle

Elogius Kiburger erwähnt in seiner 1466 verfassten Strättlinger Chronik eine Michaeliskapelle, die seiner Meinung nach 1280 auf dem Thuner Kirchhof gestiftet wurde.¹⁴ In der Stadtgeschichtsforschung galt dieser frühe Nachweis einer Friedhofskapelle bislang als unstrittig, entsprechend unreflektiert und zahlreich wurde dieser in der Sekundärliteratur zitiert.¹⁵ Auch Paul Hofer bezieht sich in seiner Arbeit zu Burg und Stadt Thun auf Kiburger und setzt die durch die Chronik vermeintlich bezeugte Michaeliskapelle auf dem Thuner Kirchhof als gegeben voraus. Aufgrund des erhaltenen Masswerfensters lokalisierte er sie nördlich des Burgitors. Getrennt davon ist nach Hofer im Bereich des jetzigen Sigristenhauses die aus den spätmittelalterlichen Quellen hinlänglich bekannte zweigeschossige Beinhauskapelle zu verorten, was sich inzwischen als vermutlich falsch herausgestellt hat.¹⁶ Auf der Grundlage der aktuellen Quellenstudie von Detlef Wulf müssen die Thesen Hofers und die der älteren Stadtgeschichtsforschung zur Michaeliskapelle kritisch hinterfragt werden. An der Existenz einer dem Erzengel Michael geweihten Kapelle auf dem Thuner Kirchhof bestehen berechtigte Zweifel, ist doch die auf Verherrlichung der Auftraggeber ausgerichtete Strättlinger Chronik, auf die sich Hofer stützte, kaum als seriöse Quelle

einzustufen. Zudem fehlen einschlägige zeitgenössische Belege des 13./14. Jahrhunderts zur Kapelle.¹⁷ Für die postulierte doppelgeschossige Beinhauskapelle und deren Lage zwischen Kirchhof und Burgitor verdichten und konkretisieren hingegen die Ergebnisse der aktuellen Studie die Beweiskette.

Ab 1337 ist in den zeitgenössischen Quellen verschiedentlich von einer Frühmesskapelle, dann von einer Kapelle auf dem Kirchhof und schliesslich von einer Beinhauskapelle in Thun zu lesen. Die Begriffe scheinen allesamt synonym für ein und dasselbe Gebäude auf dem Thuner Kirchhof gebraucht worden zu sein.¹⁸ Unklar bleibt allerdings zunächst, ob es sich bereits um das spätere doppelgeschossige Kapellengebäude oder aber um einen eingeschossigen Vorgänger handelt. Die Lage auf dem Kirchhof bleibt ebenfalls noch unbestimmt. Erst 1382 hören wir konkret von einem ewigen Licht, das «... für das gebein under der kapellen zu Thun uf dem kilchhof» eingerichtet worden sei.¹⁹ Bis Mitte des 15. Jahrhunderts ist dann wiederholt von der Kapelle über dem Beinhaus zu lesen.²⁰ Die jüngeren Quellen lassen den Schluss zu, dass spätestens ab 1382 ein zweigeschossiges Gebäude mit Beinhaus und darübergelegener Kapelle bestanden hat. Dieses war offenbar direkt vom Kirchhof aus zu begehen. Da in den Kirchenamtsrechnungen von 1523/24 zusätzlich von einem «forschopf uff dem beinhuss» die Rede ist,²¹ kann auf der oberen Ebene am Eingang der Kapelle ein leichter Fachwerkbau als Schaubeinhaus rekonstruiert werden. Zur Andacht der Gläubigen waren darin in Form eines memento mori Gebeine aufgelassener Gräber aufgeschichtet (Abb. 7 und 8).²²

Ein Nachweis zur konkreten Ausdehnung der Beinhauskapelle steht noch aus, da die Fassade des Sigristenhauses bislang nicht sa-

14 Wulf 2017, 3–4.

15 Hopf/Huber 1924, 26; Lohner 1863, 337.

16 Hofer 1981, 50, 65; Planbeilage VII; Wulf 2017, 2–3.

17 S. hierzu die ausführliche Diskussion in Wulf 2017, 3–5.

18 Wulf 2017, 5–7.

19 Selgeret Adelheit Bucher vom 16.08.1382 (Burgerarchiv Thun Signatur K 232).

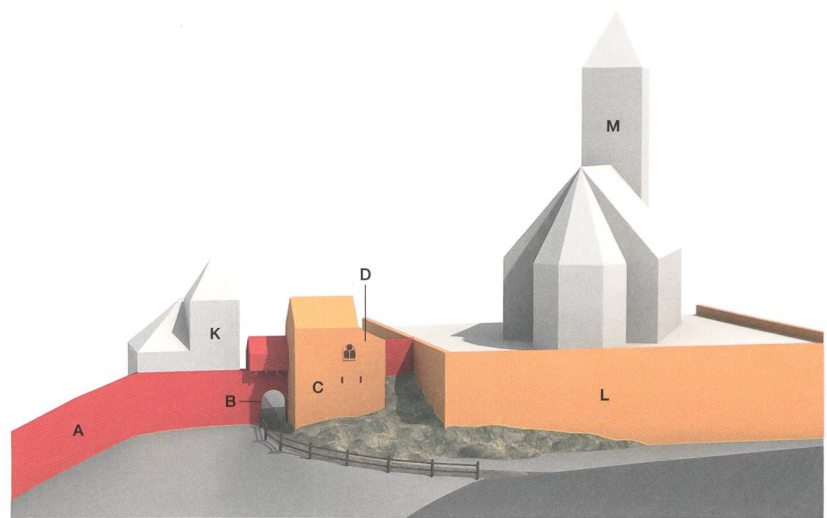
20 Wulf 2017, 8.

21 Auszug aus den privaten Aufzeichnungen von Peter Küfer, Thun.

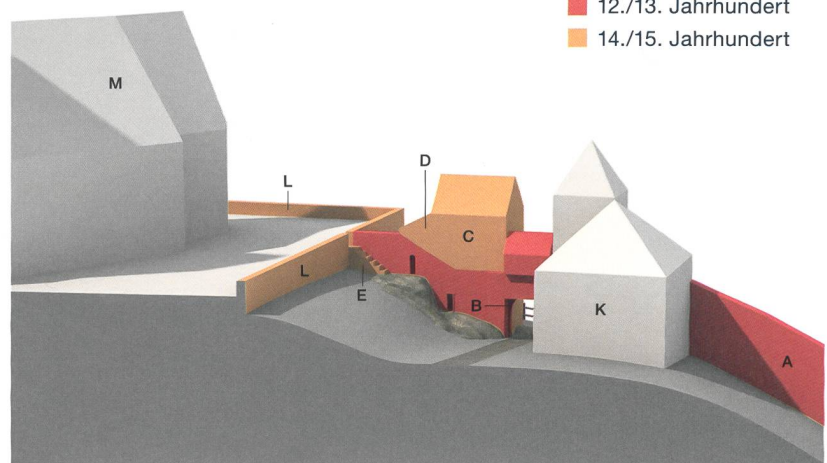
22 Ein solches Schaubeinhaus zeigt beispielsweise auch ein Retabelflügel des von Stadtschreiber Thüring Fricker im Berner Münster gestifteten Allerseealenaltars von 1505 (Jezler 1994, 21, Abb. 12).

niert wurde und entsprechende Untersuchungen zu Bauspuren fehlen. Insbesondere die zu erwartende Baunaht zwischen der ehemaligen Beinhauskapelle und der nachreformatorischen Provisorei ist derzeit nicht zu belegen. Die nachgewiesene Vormauerung an der Fassade und der auffallend unregelmässige Grundriss des heutigen Sigristenhauses deuten allerdings an, dass der Bereich zwischen Kirchhofmauer und Beinhauskapelle tatsächlich bis nach der Reformation ungenutzt geblieben ist und erst im 16. Jahrhundert mit der zwischen der alten Beinhauskapelle und der Kirchhofmauer eingefügten Provisorei überbaut wurde. Bis dahin lag nur die Kapelle mit dem durch zwei schlitzförmige Scharfenfenster spärlich beleuchteten Beinkeller vor der Burg- und Stadtmauer. Der Zugang zum Karner im Untergeschoss konnte in einer kleinen Sondierung im heutigen Sigristengarten gefunden und bis etwa 1 m Tiefe untersucht werden. Die unterhalb des heutigen Gartenniveaus erhaltene Wehrmauer weist hier eine 0,8 m breite Öffnung auf. Von der darübergelegenen Beinhauskapelle zeugt bis heute das als Spolie wiederverwendete Masswerkfenster. Das in das ausgehende 13. Jahrhundert zu datierende Sandsteingewände könnte vom Vorgängerchor der benachbarten Stadtpfarrkirche St. Mauritius stammen. Es liegt nahe, zwischen dem Neubau des Chors der Pfarrkirche im 14. Jahrhundert und dem Neubau der Beinhauskapelle an der Aussenseite der Burg- und Stadtbefestigung einen Zusammenhang herzustellen. Die Beinhauskapelle erstreckte sich vermutlich nicht über die gesamte Länge des darunter befindlichen Karners, sondern beschränkte sich auf den südlichen Abschnitt. Nördlich davon, am Zugang der Kapelle, ist in Anlehnung an die Überlieferung von 1523/24 ein kleiner Hof mit dem erwähnten «forschopf» und den darin aufgeschichteten Gebeinen zu rekonstruieren. Die unterschiedliche Ausdehnung von Kapelle und Beinkeller spiegelt sich an der Aussenseite der Fassade in der asymmetrischen Anordnung von Masswerkfenster und Schlitzscharten wider.

Wie auf der unteren Geschosebene bestand auch auf Höhe der Kapelle eine Öffnung in der Stadtmauer als Zugang. Sie zeichnet sich im Mauerwerk unter der heutigen Laube des Sigristenhauses als zugesetzte Türöffnung ab. Vom höher gelegenen Friedhof aus gelangte man wahrscheinlich entlang der Innenseite der



■ 12./13. Jahrhundert
■ 14./15. Jahrhundert



Stadtmauer über Treppen zu den Eingängen der Beinhauskapelle. Weiterführende Aufschlüsse zur mittelalterlichen Baugeschichte der Kapelle und ihrer Nachfolgebauten sind im Zuge der Restaurierung der Fassaden des Sigristenhauses zu erwarten.

3.2

Die Provisorei und die Helferei

Die im Staat Bern 1528 durchgesetzte Reformation bedeutete auch in Thun eine deutliche historische Zäsur, die sich nachhaltig im Baubestand niederschlagen sollte. Zügig ordnete der Seckelmeister an, «... die Kirchen und Kapellen [zu] säubern».²³ Da die Reformation in der Stadt aber nur schleppend vorankam, verzögerten

Abb. 7: Thun, Burgitor. Rekonstruktion zur Aussenansicht des Burgitors und der Beinhauskapelle im 14./15. Jahrhundert. Blick nach Westen.

Abb. 8: Thun, Burgitor. Rekonstruktion zur Innenansicht des Burgitors und der Beinhauskapelle im 14./15. Jahrhundert, Blick nach Osten.

- A Burg- und Stadtmauer
- B Burgitor
- C Beinhauskapelle
- D «forschopf» mit Schaubehaus
- E Treppe zum Kirchhof
- G Treppe zum Kirchhof
- K Weyermann'sches Haus
- L Kirchhofmauer
- M Spätgotische Pfarrkirche St. Mauritius

²³ Schaer-Ris 1920, 28.

Abb. 9: Thun, Burgitor. Rekonstruktion zur Aussenansicht des Burgitors, der angrenzenden Helferei und der Provisorei im 16. bis 18. Jahrhundert. Blick nach Westen.

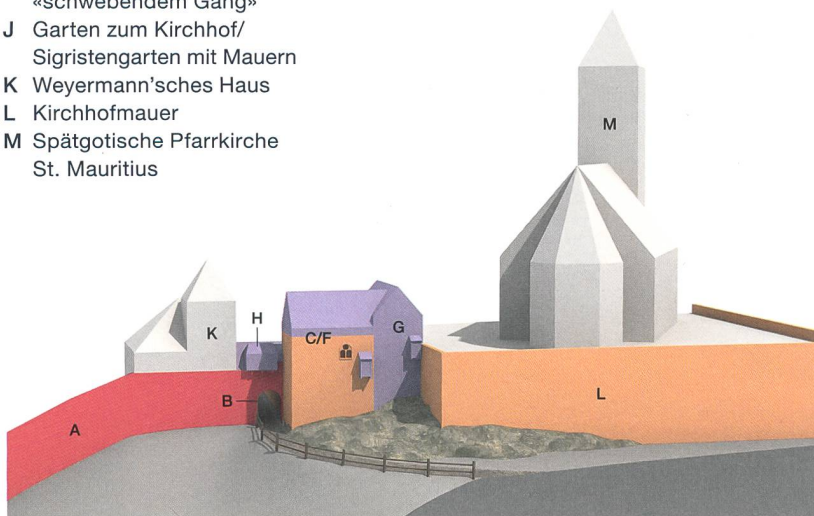
Abb. 10: Thun, Burgitor. Rekonstruktion zur Innenansicht des Burgitors mit dem daran angebauten Wohnhaus und der Laube sowie zur angrenzenden Helferei und Provisorei im 16. bis 18. Jahrhundert. Blick nach Osten.

- A Burg- und Stadtmauer
- B Burgitor
- C Beinhauskapelle
- F Helferei
- G Provisorei/Sigristenhaus
- H Wohnhaus mit «schwebendem Gang»
- J Garten zum Kirchhof/Sigristengarten mit Mauern
- K Weyermann'sches Haus
- L Kirchhofmauer
- M Spätgotische Pfarrkirche St. Mauritius

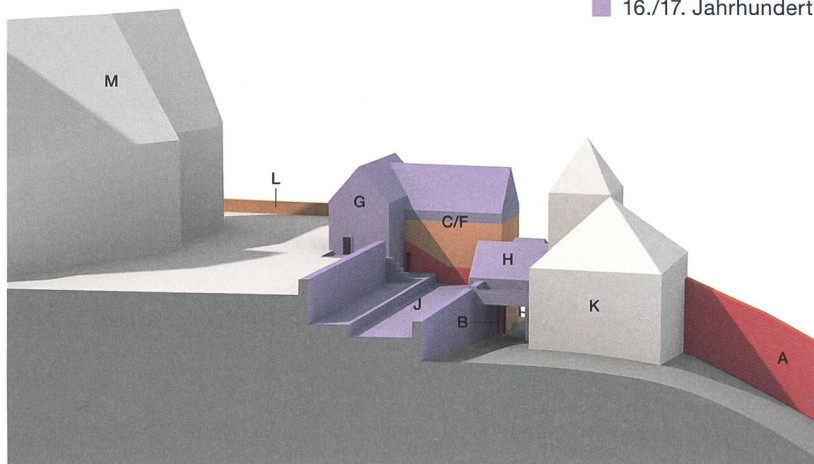
sich die Massnahmen offenbar und erstreckten sich über einen längeren Zeitraum. So verwundert es nicht, dass die nun nach dem Glaubenswandel nicht mehr benötigte Beinhauskapelle erst 1534 teilweise abgebrochen wurde und weitere drei bis vier Jahre vergehen sollten, bis der Karner vollständig geleert war.²⁴ Die reformatorischen Veränderungen zogen einschneidende Veränderungen in der kirchlichen Verwaltung und im Schulwesen, aber auch in dem für die neuen Nutzungen benötigten Gebäudebestand nach sich.²⁵ Die ehemalige Beinhauskapelle wurde schliesslich zur Helferei umgebaut (Abb. 9 und 10). Nördlich davon entstand quer dazu ausgerichtet die neue Provisorei, also die Wohn- und Wirkstätte des lateinunterlehrers. Sie integrierte den dortigen Abschnitt der mittelalterlichen Burg- und Stadtmauer in das Ge-

bäude. An der heutigen Fassade hebt sich dieser Neubau von der benachbarten Beinhauskapelle und späteren Helferei durch eine bei der aktuellen Untersuchung nachgewiesene Vormauerung ab. Da die Thuner sich weigerten, den für den Provisor benötigten Wohnraum zu stellen, verzögerte sich der Neubau. Ein konkretes Bau- oder Fertigstellungsdatum kann für die Provisorei nicht genannt werden.²⁶ Die Ämter des Provisors und des Helfers beziehungsweise des Lateinschulmeisters wurden häufig in Personalunion geführt. Folglich ist nicht immer klar zu unterscheiden zwischen den in den Quellen genannten Wohngebäuden und den Amtsgebäuden der Thuner Provisoren, Helfer und Schulmeister.²⁷

Die ehemalige Provisorei ist am Gebäudebestand noch deutlich abzulesen. Im Grundriss entspricht sie weitgehend dem heutigen Sigristenhaus. Dies macht auch die Ansicht der Zeit um 1680 deutlich (Abb. 6).²⁸ Sie zeigt an dieser Stelle ein höheres Gebäude, dessen Giebel gegenüber der angrenzenden traufseitigen Helferei um 90 Grad gedreht ist. Ein kleiner Anbau am Fuss der Provisorei ist als der erwähnte «forschopf» zu deuten. Der untere Mauerabschnitt des heutigen Sigristenhauses weist, wie oben bereits angesprochen, eine Mauervorblendung auf. Dies liess zunächst die Vermutung reifen, dass die neue Provisorei gegenüber dem alten Beinhaus nach Osten vorsprang und die Fassade erst wieder beim Neubau des Sigristenhauses auf die alte Flucht zurückgenommen wurde. Die zeitgenössische Ansicht lässt allerdings eher vermuten, dass die Fassade von Beginn an bündig mit der Helferei abschloss, das Gebäude aber auf der Stadtseite bereits die heutige Ausdehnung eingenommen hat (Abb. 9 und 10). Ein Mauerversatz auf Höhe des Erdgeschosses der Ostfassade des heutigen Sigristenhauses könnte als Rest eines zugehörigen Abortschachts zu deuten sein. Südlich davon, in der Fassade der benachbarten alten Helferei, hat nachweislich ein solcher Abtritt bestanden (Abb. 4 und 9). Das Gemälde der Zeit um 1680



- 12./13. Jahrhundert
- 14./15. Jahrhundert
- 16./17. Jahrhundert



24 Wulf 2017, 10; Küffer 1981, 63; Küffer 2005.

25 Wulf 2017, 10–11.

26 Küffer 2005; Wulf 2017, 11.

27 Einen Überblick zu den häufig in Personalunion geführten Ämtern liefert Küffer 2005; Wulf 2017, 12.

28 Die Datierung der Stadtansicht von Thun um 1680 basiert auf Rückschlüssen zum dargestellten Baubestand.

gibt die nachgewiesene bauliche Situation wie auch die übrige Fenstergliederung der Helferei nicht detailgetreu wieder (Abb. 6). Hier offenbart sich ein allgemeines Problem im Umgang mit zeitgenössischen Bildquellen. Ihnen ist generell mit kritischer Zurückhaltung zu begegnen, halten sie doch oft im Detail nicht die einstige Realität fest, sondern entsprechen einem allgemeinen Topos, insbesondere bei grossformatigen Stadtansichten wie dem vorliegenden Ölgemälde zu Thun.

Bis 1725 bestanden die Funktionen der beiden Gebäude als Helferei und Provisorei. Erst anschliessend verlegte man die Helferei in das südlich an das Burgitor grenzende Weyermann'sche Haus.²⁹ Die Provisorei blieb hingegen trotz vielfacher Beschwerden über die schlechte Heizbarkeit weiter bestehen und wurde in den Folgejahren wiederholt repariert und modernisiert.³⁰ Der Abbruch der alten Helferei sei laut Staatsarchivar Türlar bereits 1737 erfolgt.³¹ Inzwischen ist allerdings eher davon auszugehen, dass der Rückbau später, wahrscheinlich erst 1777 ausgeführt wurde. In diesem Zusammenhang entstand der heutige Freiraum des Sigrüstengartens, der nun als willkommener Lagerplatz für das Heizmaterial der Provisorei genutzt wurde.³² 1781 musste die zur Gartenmauer umfunktionierte Fassade der alten Helferei grossflächig erneuert werden.³³ Damals erfolgte möglicherweise auch die umfassende Reparatur an der Südostecke der alten Fassade, die sich während der Sanierung im archäologischen Befund deutlich abgezeichnet hatte (Abb. 2). Auch die beiden Spoliensteine könnten damals in Zweitverwendung an der Innenseite der Mauer eingebaut worden sein (Abb. 5).

Mit der Vereinigung der Stelle des Provisors und des lateinischen Schulmeisters wurde ab 1806 auch die alte Provisorei beim Burgitor nicht mehr benötigt. Nach einigen Jahren des Leerstands konnte dort 1822 der Sigrüst gemäss Stadtratsbeschluss seine neue Wohnung beziehen.³⁴

3.3

Das Burgitor

Zum mittelalterlichen Burgtor, dem heutigen Burgitor, haben die aktuellen bauarchäologischen Untersuchungen nur wenige neue Erkenntnisse liefern können. Immerhin wurden

an der Innenseite dicht unterhalb der Traufe die Resten von vier abgeschlagenen Konsolen beobachtet, die eindeutig zum ursprünglichen Baubestand gehören. Sie deuten auf einen vorkragenden Aufbau hin. Die Ansicht der Zeit um 1680 zeigt tatsächlich dicht oberhalb des Torbogens einen hausförmigen Aufbau mit Vollwalmdach (Abb. 6). Da die Konsolen zum Originalbestand des Tores gehören, ist von Beginn an mit einem vermutlich zunächst hölzernen Aufsatz zu rechnen (Abb. 7 und 8). Durch zahlreiche jüngere Veränderungen und mindestens zwei umfassende Sanierungen ist der mittelalterliche Baubestand des Tores heute nachhaltig verändert und überprägt. Im Kern dürfte es sich jedoch noch immer um den Torbau der zähringischen Burgbefestigung der Zeit um 1200 handeln. Im Sigrüstengarten konnte jedenfalls keine Baunaht zur nördlich anschliessenden Burgmauer festgestellt werden. Mauer und Tor sind demnach gleichzeitig errichtet worden. Anzunehmen ist ein einfaches Durchlasstor mit einem auskragenden hölzernen Wehrgeschoss. Über eine mögliche weitere Sicherung des Tores, beispielsweise durch einen Graben und eine Zugbrücke, ist nichts bekannt. Inwieweit das gegenüber dem Tor nach aussen vorspringende Bauteil auf der Ansicht um 1680 als Rest einer alten Vorbefestigung zu bewerten ist, lässt sich nicht beurteilen. Das Bild zeigt immerhin deutlich, dass die alte Strassenführung auf dieses Bauelement zulief. Die schroffe Topografie des Nagelfluhfelsens, auf dem das Tor gründet, hebt die Ostseite der Befestigung mit dem Tor bereits naturgegeben vom Vorgelände ab. Noch heute steigt der Aufgang zum Schloss vor dem Tor steil an. Die aktuelle Geländekontur geht allerdings erst auf die Neugestaltung des Tores von 1785 zurück, als das Niveau unter der Tordurchfahrt um rund 0,5 m abgesenkt wurde.³⁵ Mit der Absenkung gingen vermutlich auch Korrekturen an der Strassenführung einher. Das kleine Gartenstück am Fuss der ehemaligen Beinhauskapelle könnte damals entstanden sein. Archäologische Belege stehen hierzu noch aus.

²⁹ Wulf 2017, 14, dort zitiert nach Lohner Bruchstücke.

³⁰ Wulf 2017, 14–15.

³¹ Türlar 1931, 137.

³² Küffer 2005.

³³ Wulf 2017, 17.

³⁴ Küffer 2005.

³⁵ Wulf 2017, 22.

Die unterschiedliche Gestaltung der beiden an das Tor grenzenden Mauern zeigt, dass auf der Innenseite ehemals Gebäude angesetzt waren. Während die nördliche Seite noch weitgehend der mittelalterlichen Burgmauer entspricht, ist die südliche unregelmässig ausgebrochen und geflickt. Auch Hinweise auf einen Rauchabzug liessen sich hier bei der Bauuntersuchung finden. Dieser Abschnitt der ehemaligen Burgmauer zwischen Tor und Weyermann'schem Haus ist umfassend verändert und dürfte Teil eines Gebäudes gewesen sein. In diesem Zusammenhang ist neben der Ansicht der Zeit um 1680 auch eine von Peter Küffer edierte Nachricht aus dem Jahr 1601 mit folgenden Vermerk aufschlussreich: «Eine frühere Besitzerin des Hauses [Schlossberg 20], Anna von Weingarten, hatte bereits gegenüberliegenden Garten zum Kirchhof zu erstellen, unter der Bedingung, dass alle Fuhren zum Schloss darunter passieren können.»³⁶ Neben dem postulierten Wohngebäude dürfte demnach ein «schwebender Gang» bestanden haben, der um 1770 abgebrochen worden sein soll.³⁷ Dieser Übergang zwischen Wohnhaus und Garten lag wohl ein wenig abgerückt vom Tor und von seinen Anbauten (Abb. 10). Die Quelle von 1601 deutet zudem darauf hin, dass damals der Garten auf der Rückseite der alten Helferei mit den heutigen strassenbegleitenden Mauern entstanden ist (Abb. 5 und 10).

Die Umgestaltung beziehungsweise Sanierung des Burgtores von 1785 bedeutete einen gravierenden Einschnitt in der Baugeschichte des Gebäudes. Auf die damaligen Eingriffe des vom Rat beauftragten Baumeisters Christian Friedrich Anneler geht das heutige Erscheinungsbild im Wesentlichen zurück. Über die Bauarbeiten sind wir dank der vom Thuner Seckelmeister 1786 eingereichten Schlussabrechnung im Detail informiert.³⁸ Demnach wurde das Gebäude auf dem Tor abgebrochen und durch das heutige Dach ersetzt, die Wöl-

bung und der Innenbogen wurden überarbeitet beziehungsweise ganz neu erstellt. Das Niveau im Tor liess Anneler absenken und an den beiden Aussenecken mit den heutigen Radabweisern versehen. Die Torfassaden bekamen schliesslich einen flächigen Putz, auf dem an der Aussenseite zwei farbig gefasste Berner Wappen aufgemalt wurden.

Dem romantisierenden und historisierenden Zeitgeschmack entsprechend wurden die Arbeiten des 18. Jahrhunderts bei der Sanierung im Jahr 1911 wieder teilweise rückgängig gemacht. Wie zeitgenössische Fotografien zeigen, ist damals der Putz an der Aussenseite abgenommen und durch den heutigen Pietra-Rasa-Putz ersetzt worden. An der Innenseite liess man das von Anneler neu erstellte oder zumindest in weiten Bereichen erneuerte Tuffsteingewölbe steinsichtig freilegen, reparieren und in mittelalterlicher Manier mit Pietra-Rasa-Putz und einem Kellenstrich versehen. Die zu den Arbeiten vorgelegte Schlussrechnung von Stadtbaumeister Hopf belegt dies.³⁹ Seitdem hat das Tor, abgesehen von kleinen Reparaturen, keine Veränderungen mehr erfahren. Auch bei der aktuellen Sanierung wurden Fehlstellen am Fugenbild sowie Schäden an der Dachdeckung und an der Konstruktion der Traufen nur sehr zurückhaltend repariert. Angesichts deutlicher Schäden an den Tuffsteinen der Wölbung und teils störender Flickstellen ist in den kommenden Jahren ein umfassendes Sanierungs- und Gestaltungskonzept für das Burgitor nötig, das nicht Bestandteil der aktuellen Sanierungen war.

³⁶ Küffer 2005.

³⁷ Hopf/Huber 1924, 25.

³⁸ Bürgerarchiv Thun, Sign. 1269. Seckelamtsrechnungen Nr. 6 (6/1786 bis 12/1786), pag. 13 (auf der Grundlage von Recherchen von Peter Küffer, Thun).

³⁹ Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege (Signatur EKD 241507).

Zusammenfassung

Der östliche Abschnitt der Thuner Burg- und Stadtbefestigung mit dem heutigen Burgitor und den ehemals benachbarten öffentlichen Gebäuden besitzt grosse stadtgeschichtliche Relevanz. Entsprechend oft war der Bereich Gegenstand der historischen Forschung. Anlässlich der 2016 vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern begleiteten Sanierungen an den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Mauern wurde der zum Thema vorhandene Bild-, Quellen- und Literaturbestand erstmals zusammenfassend bearbeitet und mit den Ergebnissen der bauarchäologischen Untersuchungen verknüpft. Entstanden sind Rekonstruktionen zur dortigen Bebauung im Mittelalter und in nachreformatorischer Zeit. Im Fokus stehen das ehemalige Burgitor mit seinen An- und Aufbauten sowie die nördlich vor der zähringerzeitlichen Stadtmauer errichtete zweigeschossige Beinhauskapelle mit ihren nachreformatorischen Nachfolgebauten, der Helferei, Provisorei und dem heutigen Sigristenhaus.

Résumé

La section est des fortifications du château et de la ville de Thoune, avec l'actuelle Burgitor et les bâtiments publics autrefois voisins, revêt une grande importance pour l'histoire de cette dernière. C'est pourquoi ce secteur a souvent fait l'objet de recherches historiques. En 2016, à l'occasion du suivi de la restauration des murs médiévaux et modernes par le Service archéologique du canton de Berne, les documents iconographiques, les sources et la littérature disponibles à ce sujet ont été pour la première fois rassemblés, étudiés et confrontés aux études de bâti. Il en est résulté une restitution des bâtiments situés à cet endroit au Moyen Âge et après la Réforme. En point de mire se trouvent l'ancienne Burgitor, avec ses constructions annexes, de même que l'ossuaire à deux étages érigé au nord de l'enceinte et daté de l'époque des Zähringen, avec ses occupations subséquentes à la Réforme : diaconat, école et actuelle maison du sacristain.

Literatur

Baeriswyl/Kissling 2012

Armand Baeriswyl und Daniel Kissling, Thun, Schlossberg, Kirchhofmauer. Von der Stadtbefestigung zur Kirchhofterrasse. Archäologie Bern 2012. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2012. Bern 2012, 86–88.

Bellwald 1974

Ulrich Bellwald, Stadtkirche Thun. Schweizerischer Kunstführer GSK. Basel 1974.

Eichenberger 2017

Pierre Eichenberger, Thun, Burgitor. Untersuchungsdokumentation 2017. Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Gemeindeforschung, FP-Nr. 451.110.2016.01.

Hofer 1981

Paul Hofer, Die Stadtanlage von Thun. Burg und Stadt in vorzähringischer Zeit. Thun 1981.

Hopf/Huber 1924

Eduard Hopf und Carl Huber, Historisches aus Thun. Neujahrsblatt für Thun. Thun 1924.

Jezler 1994

Peter Jezler, Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. 2. Aufl. Zürich 1994.

Küffer 1981

Peter Küffer, Thun. Geschichtliche Zusammenfassung von einst und heute. Thun 1981.

Küffer 2005

Peter Küffer, Typoskripte zur Geschichte von Beinhauskapelle, Provisorei, Sigristenhaus und Burgitor. Unpubl.

Lohner 1863

Carl Friedrich Ludwig Lohner, Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern. Thun 1863/64.

Lohner Bruchstücke

Carl Friedrich Ludwig Lohner, Historische Bruchstücke über Thun. 16 Bände umfassendes Manuskript. Burgerarchiv Thun.

Schaer-Ris 1920

Adolf Schaer-Ris, Die Geschichte der Thuner Stadtschulen 1266–1803. Bern 1920.

Türler 1931

Heinrich Türler, Die Vorburg von Thun. Neues Berner Taschenbuch aus dem Jahre 1932. Bern 1931, 128–142.

Wulf 2017

Detlef Wulf, THUN-Burgitor. Auswertung zur Quellenrecherche, Stand 27.04.2017. Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Gemeindeforschung, FP-Nr. 451.110.2016.01.